

ZEITSCHRIFT

zur Unterhaltung, zur Kunde des Vaterlandes, der Kunst, der Industrie und des Lebens.

Erster Jahrgang.

№ 8. Lemberg den 18. Juli 1840.

Die Eroberung von Murany.

Der dreißigjährige Krieg wüthete in Deutschland mit allen seinen Schrecknissen; die Schweden den Tod ihres Königs zu rächen, hauseten mit einer Grausamkeit, die bis auf die spätesten Zeiten zum Sprichworte geworden war. Die Völker, durch Meinungen beirrt, hingen nur mit losen Banden an ihren Monarchen; diese, sämmtlich in den großen Streit verwickelt, bald Sieger, bald Besiegte, von dem unbeständigen Schicksal hin und her geworfen, sahen sich bald auf der schwindelnden Höhe der Macht, bald ihren Feinden zur nahen Beute hingegeben; da starb Ferdinand der II. und hinterließ seinem älteren Sohne ein von allen Seiten bedrängtes Erbe. Schwerlich würde er dieses in seiner ganzen Ausdehnung zu erhalten vermocht haben, wären nicht kurz vorher die Religionsunruhen in Ungarn beigelegt und mit den Türken Frieden geschlossen worden. Doch war hiedurch das Feuer nicht gelöscht, sondern nur zum Theil gedämpft, denn obwohl zwar den Protestanten einige Freiheiten eingeräumt wurden, so glaubten sie doch beiweitem zu noch größeren Foderungen berechtiget zu seyn, besonders da sie durch die Fortschritte ihrer bewaffneten Glaubensbrüder in Deutschland ermuthigt wurden. Je weiter diese um sich griffen, desto lauter äußerte sich das Mißvergnügen und bald konnte man einem Ausbruche mit trauriger Gewißheit entgegen sehen.

Georg Rakotzy der ältere, den nach Bethlens Tode die Wahl der Stände, oder vielmehr seine tief versteckten und schlau durchgeführten Machinationen, auf den siebenbürgischen Herrscherstuhl empor gehoben hatten, sah diesem sich zusammen ziehenden Ungewitter mit heimlicher Freude zu. Sehr richtig hatte er berechnet, daß man seiner, falls es zwischen den Protestanten und dem Kaiser zu offenem Bruche kommen sollte, nicht würde entbehren können, und daß sich alsdann, wenn nicht das Projekt seines Vorgängers auf die ungarische Krone erneuern, doch wenigstens ein bedeutender Zuwachs an Gebiet erobern ließ. Doch seine Politik in das tiefste Geheimniß hüllend, nahm er noch gar keinen offenbaren Theil an der dumpfen, sich schon hie und da äußernden Gährung, sondern suchte sie nur auf allen ordentlichen Wegen zu nähren. Noch schien ihm nicht Zeit loszubrechen, denn ein großer Plan, nicht bloß ein vorübergehender Aufstand, sollte ausgeführt werden, und hierzu waren mächtige Verbindungen nöthig.

Der Tod des türkischen Sultans Amurath (1693), mit dem die Unterhandlungen bereits ziemlich weit gediehen waren, verursachte einen etwas längeren Aufschub, besonders da sein Bruder und Nachfolger Ibrahim genug zu thun hatte, um sich auf dem Throne zu erhalten, und daher zu auswärtigen Unternehmungen weder Lust noch Zeit oder Kraft hatte. Endlich ward mit diesem und zugleich mit den mächtig vordringenden Schweden ein Bündniß geschlossen, Truppen angeworben, Kriegsbedürfnisse aufgehäuft, Einverständnisse in mehreren wichtigen Städten und Schlössern eingeleitet, und alles zum großen wichtigen Schlage vorbereitet.

Nun trat Rakotzy im Jahre 1644 öffentlich als Vermittler zwischen den ungarischen Protestanten und dem Kaiser auf, der nur nothgedrungen und auf vieles Bitten dieses Geschäft übernommen habe, und überschickte Ferdinanden Vorschläge, die diesem durchaus nicht annehmbar schienen. Kaum war die abschlägige Antwort in Siebenbürgen angelangt, als der Fürst ein Kriegsmanifest erließ, indem er sich zum Beschützer des Glaubens aufwarf, alle Gleichgesinnten zur thätigen Mitwirkung, zur Erkämpfung ihrer Rechte, die zu verfechten er das Schwert ziehe, auffoderte, und seinen Worten durch eine Armee von 22,000 Mann mit der er sogleich in Ungarn einfiel, den gehörigen Nachdruck gab.

Ferdinand in Deutschland vollauf beschäftiget, konnte dem plötzlich eindringenden Strome nur eine schwache Macht unter der Anführung des tapferen Palatin Nicolaus Eßterhazy entgegensetzen, der nicht zu verhindern vermochte, daß im ersten Anlauf Tokay, Kaschau, Eperies, Leutschau, Neusohl, Schemnitz und mehrere andere feste Städte und Schlösser verloren gingen. Murany die wichtigste Veste, nicht bloß der Gömörer Gespannschaft, sondern beinahe von ganz Ober-Ungarn im Besitz der Marie Scetsi, des Stephan Bethlens hinterlassener Witwe öffnete die Thore und nahm Rakotzysche Besatzung auf, so daß sich nun die siebenbürgischen Völker weit im Lande ausbreiten, und eine große Anzahl Mißvergnügter an sich ziehen konnten, mit

denen vereint sie Furcht und Schrecken beinahe bis Preßburg verbreiteten.

Doch nun vermehrten sich auch die Streitkräfte des Kaisers und dem raschen Vordringen war durch den Palatin und ein zweites Heer unter dem Generalen Buchheim ein starker Damm entgegen gesetzt. Einige glückliche Gefechte zwangen Rakotzy sich zurückzuziehen, und einen großen Strich Landes, eben so schnell verloren als es gewonnen war, seinen Gegnern preiszugeben, mit Ausnahme der festen Plätze, die mit starken Besatzungen versehen wurden. Hieher gehörte auch die eben erwähnte Veste Murany, der der wohlerfahrene Feldherr, die ungemeine Wichtigkeit des Platzes wohl einsehend, seine vorzügliche Aufmerksamkeit schenkte, und es deßhalb mit dem Kern seiner Truppen besetzte. Allein mehr noch als auf diese, konnte er sich auf die Eigenthümerin, die sich die Commandowürde nicht nehmen ließ, verlassen.

Diese hochherzige Frau, die älteste Tochter Georg Szetsis, eines der ersten Helden seiner Zeit, doch auch die Letzte seines angesehenen Geschlechtes, hatte die großen Eigenschaften ihres heldenmüthigen Vaters geerbt. Die Natur schien sich geirrt zu haben, indem sie für eine kräftig männliche Seele, einen weiblichen Körper schuf, gleich als hätte sie im unentschlossenen Schwanken, ob sie einen so berühmten Heldenstamm erlöschen lassen sollte oder nicht, durch einen halben Willen für beides, ein Zwittergeschöpf hervorgebracht? Muth, Entschlossenheit, Tapferkeit und ein unbeugsamer Sinn, waren die Ideale höchster Vollkommenheit, die ihrem furchtlosen Geiste unaufherlich vorschwebten, und die zu erreichen all' ihr Bestreben war, sollte sie auch darüber die Grenzen zarter Weiblichkeit überschreiten. Ein starker und doch reitzender Körperbau, begünstigte diese Gesinnungen nicht wenig, und gab die Möglichkeit, den Willen zur That werden zu lassen.

Kaum über die ersten Kinderjahre hinaus, zeigte sich die feste männliche, mit ihrem Geschlechte im seltenen Widerspruche stehende Meinung für jede Kraftäußerung, und nicht Drohungen der Ältern, nicht ein langwieriger Kerker konnte ihr den ungeliebten Gemal aufdringen, aber die eindringenden flehenden Bitten des Vaters, jenes Mannes, der nie gebeten hatte.

Bei dem Ausbruche dieses Krieges war Marie bereits Witwe, und durch den schon einige Jahre früher erfolgten Tod ihrer Ältern im Besitze der festen Burg Murany, sammt der sehr beträchtlichen dazu gehörigen Herrschaft. Eifrig dem evangelischen Glauben zugethan, hatte sie Rakotzy's Partei mit allem Eifer ergriffen, und ihm freudig die Thore geöffnet; auch nun bei seinem Rückzuge nahm sie willig seine Truppen zur Verstärkung der eigenen Besatzung auf, und rüstete sich auf das Thätigste zu einem kräftigen Widerstande. Selbst den Oberbefehl führend, mit männlichen Kleidern angethan, die Brust durch den Stahlpanzer verwahrt, den Kopf mit einem Eisenhelme unter hochwallenden Federn bedeckt, an der Seite ein mächtiges Schwert, so erschien sie, wie Pallas Athene, schön und furchtbar anzusehen, in der Mitte der versammelten Krieger, durch Feuer entflammte Worte, den Muth der Tapfern zur Begeisterung zu erheben, denn ferne Staubwolken verkündigten das Anrücken des Belagerungsheeres.

Der Palatin Esterhazy war nämlich mit der Hauptmacht dem sich zurückziehenden siebenbürgischen Fürsten nachgefolgt und sendete gegen die Veste Murany einen starken Heerhaufen unter Franz Weßelenyi, der sich durch manche ritterliche That die Sporren ehrenvoll verdient hatte und später bis zur Würde eines Palatins emporstieg. Mit kluger Vorsicht der Begleiterin des erfahrenen Kriegsmannes, und sich wohl erinnernd an die hartnäckigen mühevollen Belagerungen eben dieser Veste vor etwa hundert Jahren durch den Feldherrn Grafen Niklas Salm, beschränkte er sich die ersten Tage seiner Anwesenheit bloß darauf, die Felsenburg von allen Seiten zu umgeben, und Kunde von allen Eigenheiten des Platzes einzuziehen.

Ein Abgeordneter, der den Commandanten aufforderte kam bald darauf nicht bloß mit einer schnöden Antwort, sondern auch mit der überraschenden Nachricht zurück, daß dieser Commandant, kein anderer als die Herrin selbst sey, der nicht bloß ihre eigenen, sondern auch Rakotzysche Völker unbedingt gehorchten. Zwar hatte Weßelenyi die Anwesenheit Mariens in dem belagerten Schlosse wohl gewußt, doch hätte er nicht vermutet, daß sie selbst so thätigen Antheil an dem Kriege nehmen würde. Sein Ehrgeitz fühlte sich auf das Dringendste aufgeregt, alles Mögliche anzuwenden um den Schimpf nicht zu erleben, von einem Weibe besiegt zu werden.

Die Kriegsmaschinen fingen nun an rund herum ihr verderbliches Geschoß gegen die Mauern zu verschleidern doch schienen sie nur zu spielen, — wie Ezelino in Heinrich Collins herrlicher „Bianca" sagt — denn unerschütterlich standen in stolzer Höhe die stolzen Thürme mitleidig spottend der nutzlosen Bemühungen ihrer ohnmächtigen Gegner. Müde des vergeblichen Spiels, ließ der Feldherr zum Sturme blasen, doch nur um sich die Lehre zu holen, daß er seine Schaaren vergebens dem sicheren Verderben entgegenführe.

Tage und Wochen verstrichen, Weßelenyi kam seinem Zwecke nicht um einen Schritt näher, erkämpfte zwar manche kleine Vortheile, die aber stets mit einem unverhältnißmäßigen Verluste errungen für das große Ganze nichts entschieden, und sah die Hoffnung des Gelingens durch Mariens ungewöhnliche Thätigkeit mit jeder Stunde sich weiter entfernen. Einige Versuche, durch Bestechung und durch große Verheißungen einen Theil der Besatzung zu gewinnen, oder wenigstens Uneinigkeit und Zwist in der Burg zu erregen, waren an der Wachsamkeit und Strenge der Befehlshaberin gescheitert und hiermit alle gewöhnlichen, bei ähnlichen Gelegenheiten gebräuchlichen Mittel erschöpft.

Weßelenyi wollte verzweifeln, denn es schien beinahe gewiß, er werde von diesem Weibe besiegt werden, da eben die Nachricht einlief: das siebenbürgische Heer rücke in Folge mehrerer siegreicher Gefechte wieder vor. Plötzlich fuhr es wie ein Blitz durch seine Seele; ein Gedanke hatte sich wie ein Lichtfunke aus finstern Wolken losgerissen, und wartete der weiteren Festhaltung. Auf mehrere Stunden schloß sich der Befehlshaber in sein Zelt und schickte dann einen Herold an Marien, mit der Bitte um sicheres Geleite für einen der Unterfeldherren, und persönliches Gehör bei ihr selbst, während dessen alle Feindseligkeiten eingestellt werden sollten.

Beides ward zugestanden, und Weßelenyi, der selbst die Rolle seines Abgesandten übernommen hatte, stand bald darauf in einem der äußeren Werke vor der hochherzigen Kriegerin. Der Worte viele verschwendete er vergebens, sie

zur Übergabe zu bereden, die ihm nun zehnfach mehr wünschenswerth wurde, da seiner tapfern Gegnerin jugendlich schöne und majestätische Gestalt, einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht hatte. Da er jedoch nichts auszurichten vermochte, und Mariens Unwille über die ihr zugemuthete Schwäche aufzulodern begann, brach er schnell ab, überreichte ein versiegeltes Schreiben vorgeblich von seinem Feldherrn, bat um baldige Antwort und entfernte sich mit möglichster Eile.

Wer malt ihr Erstaunen, als sie in selbem las, Weßelenyi voll hoher Bewunderung ihres Muthes und von unwiderstehlichem Drange, die göttergleiche Frau zu sehen, dahin gerissen, sey selbst vor ihr gestanden, und biete ihr der Herrlichen, die das Bild seiner Fantasie nicht bloß erreicht, sondern weit übertroffen habe, willig Herz und Hand zum ewigen Bunde. Überrascht, doch den Antrag schon seiner Sonderbarkeit wegen, noch mehr aber aus Rücksicht des männlich schönen, ritterlichen, nicht unberühmten Brautbewerbers, der Beachtung nicht unwerth haltend, schwankte Marie lange in ihrem Entschluße, und antwortete endlich: wolle der Schreiber Antwort haben, möge er sie selbst holen. Ist seine Gesinnnng wahrhaft redlich, Muth ihm nicht fremd, so findet er an der Nordseite der Veste in der Mitternachtsstunde ein erleuchtetes Fenster und eine dahin führende Strickleiter, auf der er, jedoch ganz allein, der Entscheidung entgegen eile! —

Nicht ganz nach Wunsch und eben so unerwartet wie der Antrag, war diese Antwort, doch nach kurzer Uberlegung war von Weßelenyi der Entschluß gefaßt, das Wagestück zu bestehen. Nur einem einzigen seiner Gefährten vertraute er das Geheimniß, Anordnungen treffend für den Fall, daß ihm etwas Menschliches begegne.

Lange schon war die Erde in Nacht verhüllt, tiefes Schweigen herrschte rund umher, bloß von den an Wachfeuern versammelten Soldaten unterbrochen, da erhob sich der Feldherr leise aus seinem Zelte und eilte der verhängnißvollen Nordseite zu. In schwindelnder Höhe (hier war der Fels am höchsten und am steilsten) schimmerte ein kleines Licht, einem leitenden Stern in düstern Nebelwolken nicht unähnlich, zu dem ein schwankender Pfad aus trügerischen Stricken geflochten, hinanführte, den sicheren Tod in unermeßlicher Tiefe dem unvorsichtigen Wanderer dräuend.

Eines unwillkürlichen Schauders konnte sich unser Held bei diesem Anblick nicht erwehren, doch begann er muthig und festen Schrittes seine geheimnißvolle Reise und gelangte glücklich — was wäre auch wohl dem Muthigen unerreichbar — an das bezeichnete Fenster, und durch dasselbe mit einem Sprunge in ein leeres, sparsam erleuchtetes Gemach Kaum hatte er den Fuß in dasselbe gesetzt, als er sich von rückwärts ergriffen und mit aller Gewalt zu Boden gerissen fühlte. In demselben Augenblicke stürzten mehrere vermummte Gestalten über ihn her, entrissen ihm Schwert und Dolch und foderten sein Wort, sich ruhig zu verhalten, wofern er nicht geknebelt seyn wollte; worauf sich eine Nebenthüre öffnete, und dem Betrogenen ein kleines, festes, hochvergittertes Gemach zum Aufenthalte angewiesen ward. Hier überdachte er seine mißliche Lage, sah sich von einem Weibe überlistet, gefangen, seinen Ruhm verdunkelt, sein Heer preisgegeben, sich selbst der schwersten Verantwortung ausgesetzt. — Doch nicht lange ward ihm zu seinen Betrachtungen Zeit gegönnt. Ein hoher düsterer Mann trat ein, und sprach in abgemessenem, dumpfem Tone: „Der Ort, an dem Ihr Euch befindet, spricht selbst, in wessen Gewalt Ihr seyd. Doch bietet Euch meine mächtige Gebieterin Freiheit, ja selbst ihre Hand mit dieser Burg und ihren Besitzungen, wenn Ihr die Seite Eures Königs verlasset, und des Siebenbürgers treuer Anhänger werdet. Weigert Ihr Euch aber," fuhr er wild fort, „so erwartet Euch binnen einer Stunde der Tod, und Euer hauptloses Heer bei dem anbrechenden Morgenstrahle sicheres Verderben."

Mit Unmuth erwiederte der Gefangene: tief beleidigt fühle er sich durch eine ähnliche Zumuthung, nie würde er sein Leben durch schändliche Treulosigkeit erkaufen, heilig sey ihm stets sein Wort. Auf dieses, von einer heldenmüthigen Frau gegeben, sich verlassend, sey er hieher gekommen, nicht ahnend den schwarzen Verrath; kein Recht habe die Gebieterin über sein Leben, doch ehe möge sie es ihm entreißen, als er sich ihrem Willen füge. —

Von Recht nicht, sprach jener, bloß von der Macht sey hier die Rede und davon, den Vortheil, den sie gewährt, klug zu benützen. Gewählt müsse werden zwischen Uibertritt und Tod, — in einer Stunde kehre er wieder, sich des Einen zu versichern oder das Andere zu vollziehen.

Der Gedanken mancherlei durchkreuzten den tiefbewegten Sinn des so bitter getäuschten Helden. Eine Braut hoffte er zu umfassen, und sollte nun in des Todes kalte Arme sinken? — Doch, durfte er wohl klagen? legte nicht das Schicksal sein Los in die eigene Hand? — Aber Verrath! nein, nimmermehr! Es komme wie es wolle, rühmlicher ist es, groß zu fallen, als schandbefleckt zu leben. —

In diesem festen Entschluße traf ihn der dräuende Unglücksbote, der mit der Stunde letztem Schlage das düster erleuchtete Gemach betrat. Nochmals bot er Alles auf, des Feldherrn starren Sinn zu beugen — doch, als Mahnen fruchtlos war, füllte sich der Kerker auf ein gegebenes Zeichen mit Gewappneten, nnd aus ihrer Mitte trat ein Mann, dessen breites, im gräßlichen Schimmer der Fackeln hell blitzendes Schwert, den Vollstrecker des grausamen Blutbefehls verkündete. — Im kurzen Gebete die Seele dem Schöpfer empfehlend, schreitet der Muthige mit festem Schritte dem furchtbaren Manne entgegen. Da rauschen faltige Gewänder in Eile durch die Gemächer, und des Schlosses hehre Gebieterin steht vor Weßeliny's ernst gefaltetem Antlitz. — „Du hast die Probe ritterlich bestanden," — so tönt es aus ihrem lieblichen Munde, „du bist es werth, daß ich Dir der Güter höchstes, meine Freiheit zum Opfer bringe. Nur ein großgesinnter Mann durfte es wagen, mir die gebietende Hand zu reichen, darum mußtest Du den Muth größer als in der Schlacht bewähren, sollt' ich vor Dir, dem Stärkeren mich beugen. — Hier meine Hand, und mit ihr diese Veste, die von nun an Dein und Deines Königs Dienste gehört." —

Betäubt von dem plötzlichen Wechsel der widerstrebenden Gefühle, sank der Glückliche zu Mariens Füßen. Doch mit männlicher Besonnenheit erinnerte sie ihn, noch sey hiemit nicht Alles gethan, denn nicht bloß die eigenen, sondern auch Rakotzy's auserlesene Völker vertheidigten die Burg, und diese würden, nur der Gewalt weichend, im Guten nimmermehr abziehen. Schnell gebe der Feldherr Befehl, hundert der muthigsten Krieger sollen auf dem ihm wohlbekannten Wege die Burg in aller Stille ersteigen, indeß das übrige Heer den Sturm von Außen beginne. Mariens

ernste Stimme verdoppelte die Eile des Boten, und kaum hatte die Sonne den fernen Horizont überschritten, so war das königliche Heer im Besitze des Schlosses, und die siebenbürgische Besatzung gefangen.

Kurz darauf knüpfte des Priesters Segen jenes unauflösliche Band, das eines der edelsten Heldenpaare, bis in ein hohes Alter beglückt und beglückend vereinte. —

Tages=Chronik.

Inland. Wien den 5. Juli. Heute Morgens 4 1/4 Uhr kam in der Wagen=Remise, des Wiener Bahnhofes durch einen bisher noch nicht entdeckten Zufall Feuer aus; das anwesende Personal eilte sogleich zur Rettung herbei, und war noch im Stande, einen großen Theil der darin befindlichen Wagen zu retten. Die Remise selbst sammt mehreren Wagen wurde aber ein Raub der Flammen. Dem raschen Zusammenwirken der von allen Seiten gekommenen Hilfsmittel ist es zu verdanken, daß sämmtliche andere Gebäude, namentlich das nahestehende Waarenmagazin, unbeschädigt blieben. Der Verlust besteht nach den vorläufigen Erhebungen in einigen Personenwagen, 8 Personenwagenkästen, ohne Untergestell und 5 Waarenwagen, welche für den morgenden Waarenzug nach Brünn beladen unter Dach standen. Dem Betriebe verursacht dieses Ereigniß durchaus keine Störung, indem sowohl die Fahrt der Personen als Waaren-Trains in der angezeigten Ordnung vor sich gehen werden.

Grätz. Samstag den 4. Julius ist Se. Exzellenz Karl Gustav Freyherr von Langenau, Commandeur des kais. österr. Leopold= und Ritter des militairischen Marien=Theresien=Ordens, Ritter des russischen kais. Annen= und des königl. preußischen rothen Adler=Ordens erster Klasse, Commandeur des königl. französischen Militär=Verdienst=, und Ritter des französischen Ordens der Ehrenlegion, dann Commandeur des königl. sächsischen Heinrich=Ordens, k. k. wirklicher geheimer Rath und Kämmerer, General=Feldmarschall-Lieutenant, Inhaber des 49. Linien=Infanterie=Regiments und commandirender General in Illyrien, Inner=Österreich und Tirol, nach einem zweimonatlichen Krankenlager am Nervenschlage im 58. Jahre zu einem besseren Leben übergegangen.

Der Staat und die Armee betrauert in dem Verblichenen einen seiner trefflichsten Generale, der mit den ausgezeichneten Eigenschaften des Geistes ein reiches Gemüth und eine seltene Hingebung für den Dienst verband; seine hinterlassene Familie beweint den besten Gatten und Vater.

Die feierliche militärische Bestattung auf dem St. Peter=Friedhofe fand den 6. Juli Nachmittags um 5 Uhr Statt.

Ofen. Zur inneren Einrichtung des, durch den Ofner wohlthätigen Frauen=Verein neu gegründeten Siechenhauses haben die Frauen des gr. nichtunirten Ritus von edlem Eifer, dieses wohlthätige Unternehmen des Vereins bestmöglichst zu fördern, beseelt, unter sich eine Sammlung veranstaltet, und die Summe von 362 fl. C. M. und 11 k. k. Dukaten demselben großmüthig gespendet.

Agram Am 24. Juny entlud sich um 10 Uhr Abends ein tobendes Hochgewitter über der Stadt; und auf dem eine Meile entfernten Gute Jankomir fuhr der Blitz in ein Nebengebäude, wo 8 Personen von dem Blitze zu Boden geworfen, und zwar nur einer getödtet, die übrigen aber mehr oder weniger verletzt wurden.

Spanien Nach franz. Blättern besetzen franz. Truppen die Grenze gegen „Navarra und Catalonien um sie vor Verletzungen zu sichern und die Übertreter in Empfang zu nehmen. Cabrera hat Berga in Catalonien verlassen und sich südlich gewendet. Balmaseda ist am 28. Juni mit 380 Mann über Larrau in Frankreich eingerückt, weitere 2000 Mann sollen über denselben Punkt in den nächsten Tagen einrücken.

England. Die Arbeiten am Tunnel unter der Themse sind soweit vorgerückt, daß bereits die Abtragung der am Ufer stehenden Gebäude dort wo der Ausgang statt finden wird, beginnt; sobald dieses geschehen, wird man einen Schacht abteufen und für die Fußgänger eine Wendeltreppe anlegen.

Deutschland. In der Nacht vom 22. auf den 23. Juni ist während eines schauerlichen Gewitters ein Einbruch im Münster in Breisach verübt, und aus der Sakristei eine bedeutende Zahl von Kirchengeräthen, Kelche, Ziborien, die in einer Mauernische hinter einem eisernen Gitter verwahrte kostbare Monstranze samt einem Ziborium welches die heiligen Hostien enthielt, endlich eine 12 Pfund schwere Lampe entwendet worden. Das Silbergewicht der entwendeten Gegenstände beträgt 36 Pfund, der Werth gegen 3000 fl. C. M.

Belgien. Am Sonntage den 28. Juni fiel um 1 1/4 Uhr Nachmittags, als eben 120 Kinder in der Kirche versammelt waren, wovon etwa 30 sich im Vorhofe uud beim Eingang des Tempels befanden, der Blitz auf den Kirchthurm, dessen Dächer er in der Runde zertrümmerte. Er folgte hierauf der Richtung der Wasserableitungs=Röhre und in den Vorhof durch ein Dachfenster dringend, schoß er inmitten einer Gruppe von 15 Kindern nieder, die er umwarf. Hierauf durch die Hauptthüre in die Kirche dringend, wendete er sich rechts auf eine Gruppe von 15 bis 20 Kindern, die ebenfalls fast sämmtlich umgeworfen wurden. Etwa 15 Kinder wurden ohnmächtig und 2 blieben auf der Stelle todt. Man weiß noch nicht, ob einige Kinder gefährlich verwundet wurden.

Rußland. Nach einer Bekanntmachung im Warschauer Regierungsblatte hat der Kaiser, den bei der Flucht zweier Gymnasialschüler aus Kielce im vorigen Jahre betheiligten, und wegen Verbreitung democratischer Grundsätze unter der Jugend in Untersuchung gezogenen 8 Individuen, dann den drei Kielcer Gymnasialschülern, welche zu der in Lomza entdeckten geheimen Gesellschaft gehörten, Verzeihung ertheilt und den Aufenthalt in ihrer Heimath gestattet, ferner dreien im Jahre 1834 wegen verbrecherischer Zusamenrottuug zur Verweisung nach Siberien mit Verlust des Adels uud Vermögens=Confiscation Verurtheilten verziehen und endlich den bei der im J. 1838 in Warschau entdeckten geheimen Gesellschaft verflochtenen Individuen die Strafzeit und Ansiedlung in Siberien entlassen.

Türkei. Eine Comission zur Verproviantirung der Hauptstadt ist niedergesetzt. Nach Berichten aus Alexandrien vom 16. Juni hat der Vicekönig Alles aufgeboten, die Gährung der egyptischen Bevölkerung gegen die Franken zu beschwichtigen. Dagegen sind die Provinzen Libanon, Naplus, Khalil, Gebel=el Scheik in vollem Aufstande und fodern die Abschaffung der Conscription, Beibehaltung ihrer Waffen und Erfüllung der ihnen früher gemachten Versprechungen. Der Einfluß dieser Ereigniße auf die Verhandlnngen der egyptischen Frage dürfte von großem Belange seyn. Ein Abgesandter des Vicekönigs ist in sieben Tagen aus Alexandrien eingetroffen, um über den Frieden zu unterhandeln. Er hat ein demüthiges Schreiben an den Großherrn mitgebracht. —

Telegraph von Lemberg.

Am 12. d. M. hat Galizien einen bedeutenden Verlust erlitten, durch den Tod des landesständischen Augenarztes Doctors Andreas Potakowski. — Seine Geschicklichkeit als Arzt und Operateur, der so viele des Augenlichts Beraubte, ihre glückliche Herstellung und Heilung danken, seine unermüdete Sorgfalt für die Pflege des Ärmsten wie des Reichsten, seine Biederkeit, Rechtlichkeit und Liebenswürdigkeit als Staatsbürger und Mensch werden ihm ein nie vergängliches Denkmal in den Herzen und der Erinnerung seiner Mitbürger hinterlassen. —

Mehrere andere Unglücksfälle bezeichnen diesen Monat. Am 6. ward ein Soldat in der Nähe des Lyczakower Schrankens von einem andern Soldaten aus Eifersucht in Gegenwart derjenigen, die diesen Streit herbeigeführt hatte, getödtet. — Am 7. stürzte eine Magd von dem Dache eines Stalles herab, auf welches sie gestiegen war, um einen aus seinem Käfich entflohenen Kanarienvogel zu fangen.— Am 8. ward in der bei dem Eisenbründel liegenden Ziegelhütte durch den Einsturz eines Haufens Ziegel ein neunmonatliches Kind erschlagen.

Miscellen.

Zu der Zeit wo die Dänen in Schottland einfielen, galt es für unkriegerisch, den Feind bei Nacht zu überfallen. Dennoch beobachteten sie einst diese Sitte nicht, und um die Schotten uoch gewisser zu überraschen, näherten sie sich dem Lager derselben barfuß. Schon hatten sie sich ganz nahe herangeschlichen, als einer ihrer Krieger auf eine sehr stachliche Distel trat, und unwillkürlich einen lauten Schrei ausstieß. Dadurch wurden die Schotten auf die Gefahr aufmerksam, eilten zu den Waffen, und brachten dem Feinde eine Niederlage bei. So lebt im Munde des Volkes die Sage von der Veranlassung, welche die Distel mit der Devise: Nemo me impune lacessit, zum schottischen Feldzeichen erhob.

Redacteur und Verleger Jos. Edler v. Mehoffer. — Gedruckt mit Piller'schen Schriften.